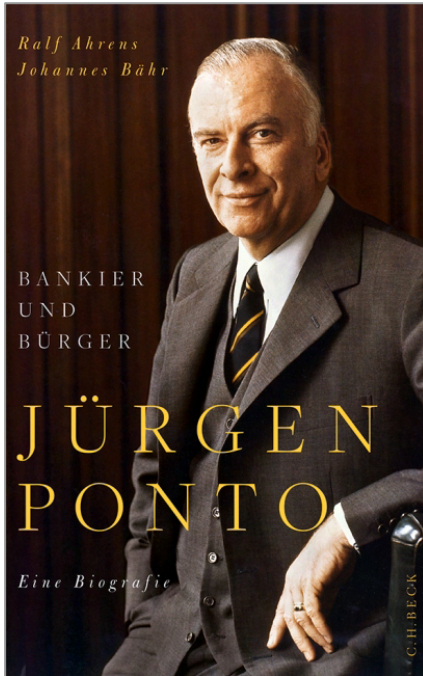


Unverkäufliche Leseprobe



**Ralf Ahrens/Johannes Bähr**  
**Jürgen Ponto**  
Bankier und Bürger  
Eine Biographie

348 Seiten, mit 36 Abbildungen und 3 Tabellen.  
In Leinen  
ISBN: 978-3-406-65581-4

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<http://www.chbeck.de/12445966>

---

## 2. Herkunft, Jugend und Studienzeit

---

Jürgen Ponto stammte aus einer hanseatischen Kaufmannsfamilie, die sich durch vielseitige künstlerische Interessen auszeichnete. Seit der Zeit seiner Großeltern war die Verbindung aus händlerischem Erwerbssinn und künstlerischen Neigungen ein auffälliges Merkmal dieser Familie, die im 19. Jahrhundert in das Bürgertum der Hansestadt Lübeck aufgestiegen war.

Die Wurzeln der Lübecker Familie Ponto lassen sich bis in die napoleonische Zeit zurückverfolgen. 1809 wurde der Name erstmals in das Taufbuch einer Lübecker Kirchengemeinde eingetragen. Die Hansestadt stand damals unter französischer Herrschaft. Mit den Truppen der Besatzungsmacht kam auch ein französischer Zolloffizier namens Franz Ponto, der älteste nachweisbare Vorfahre Jürgen Pontos, nach Lübeck. Als *douanier* hatte er die Aufgabe, von einfahrenden Schiffen Zoll einzutreiben und ausfahrende Schiffe zu kontrollieren, galt es doch auch hier, an der äußersten Grenze des französischen Imperiums, die von Napoleon verfügte Wirtschaftsblockade gegen England abzusichern. Franz Ponto verbandelte sich damals mit einer jungen Lübeckerin, Catharina Schröder, die von ihm schwanger wurde. Am 1. November 1809 kam das Kind des Paares auf die Welt. Neun Tage später wurde es auf den Namen Zacharias Heinrich Franz Ponto getauft.<sup>1</sup>

Woher Franz Ponto kam und wie lange er in Lübeck blieb, ist nicht überliefert. Da der Name in Deutschland und besonders in Südwestdeutschland verbreiteter ist als in Frankreich, kann auch nicht als sicher gelten, dass der *douanier* französischer Herkunft war. Möglicherweise stand er nur in französischen Diensten. Die Herkunft der Kindesmutter lässt sich ebenfalls nicht ermitteln. Von beiden gibt es nur einen einzigen Nachweis, die Eintragung der Taufe ihres Sohnes im Taufbuch der evangelisch-lutherischen Pfarrkirche St. Aegidien.<sup>2</sup> Mit Sicherheit lebten das

Paar und sein Kind in Verhältnissen, die nicht einfach waren. Die französischen Beamten und Offiziere waren in Lübeck nicht besonders beliebt. Seit die Hansestadt im November 1806 von französischen Truppen besetzt worden war, litten ihre Bürger unter den Lasten, die ihnen für Heereslieferungen und Einquartierungen aufgebürdet wurden. Handel und Schifffahrt waren durch die gegen Großbritannien verhängte Wirtschaftsblockade, die sogenannte Kontinentalsperre, stark zurückgegangen. Im Frühjahr 1809 war rund ein Fünftel der Lübecker Bevölkerung auf Unterstützungen angewiesen und in den folgenden Jahren brach manches alteingesessene Handelshaus zusammen. Durch ein Dekret Napoleons vom 13. Dezember 1810 wurde Lübeck ebenso wie Hamburg und Bremen dem französischen Kaiserreich eingegliedert. Bis zur Befreiung durch russische Truppen am 21. März 1813 gehörte die Stadt nun zu Frankreich.<sup>3</sup>

Franz Ponto wird Lübeck spätestens im März 1813 verlassen haben, vielleicht auch schon wesentlich früher. Sein Sohn Heinrich, der Urgroßvater Jürgen Pontos, wuchs bei der Mutter auf. Im Alter von 31 Jahren erhielt er am 23. Februar 1841 das Bürgerrecht der Hansestadt.<sup>4</sup> Bald darauf gründete er ein Textilwarengeschäft am Lübecker Markt, was wohl auch damit zusammenhing, dass in der Hansestadt inzwischen ein Wollmarkt entstanden war.<sup>5</sup> Im Lübecker Adressbuch findet sich das Geschäft seit 1842 mit dem Eintrag «Ponto, Heinr., Wollen- und Baumwollengarn, kurze Waaren, Manufactur- und Putz-Handlung, Markt 260».<sup>6</sup>

Im gleichen Jahr bekamen Heinrich Ponto und seine Frau Maria ihr erstes Kind, das den Namen Ludwig erhielt. Später kamen zwei weitere Söhne und eine Tochter hinzu.<sup>7</sup> Die Kurzwarenhandlung, in der Garne, Bänder und Stoffe verkauft wurden, dürfte in der Hansestadt rasch ein fester Begriff geworden sein, da sie ihren Standort am Markt hatte, dem ersten Platz Lübecks. Vom wirtschaftlichen Aufschwung, den die Stadt durch den Anschluss an das Eisenbahnnetz erfuhr, wird auch der Textilwarenhandel profitiert haben. Aus dem Krämer Heinrich Ponto wurde ein Kaufmann.

Im Jahr 1871 kam es in Lübeck, aber auch bei der Familie Ponto, zu wichtigen Veränderungen. Die Hansestadt, die bis dahin ein selbständiger Stadtstaat geblieben war, trat in das neu gegründete Deutsche Kaiserreich ein. Die Reichsgründung hatte einen wirtschaftlichen Boom zur Folge, den die Pontos nutzen konnten, um den anstehenden Generatio-



Abb. 1: Ida und Ludwig Ponto

nenwechsel zu vollziehen. Der inzwischen 61-jährige Heinrich Ponto übergab die Textilwarenhandlung Ende April 1871 seinem ältesten Sohn Ludwig, der die Firma als alleiniger Inhaber weiterführte. Der jüngste Sohn Friedrich Heinrich gründete in den folgenden Jahren zwei eigene Firmen in Lübeck.<sup>8</sup>

Ein Jahr nach der Übernahme des väterlichen Geschäfts heiratete Ludwig Ponto die damals erst 20-jährige, im holsteinischen Reinfeld geborene Ida Albers. Das Ehepaar bekam vier Söhne, von denen einer wenige Monate nach der Geburt starb. Die drei Söhne Franz (geb. 1873), Robert (geb. 1878) und Erich (geb. 1884) wuchsen in einem größeren Altersabstand auf.<sup>9</sup> Ludwig Ponto wurde später von seinem Sohn Robert als ein Kaufmann von untadeligem Ruf beschrieben. Er habe sich «besonders in Geldsachen überaus korrekt» verhalten und sei deshalb «in allen Fragen auch von der Kundschaft sehr geschätzt» worden.<sup>10</sup> Die Familie lebte sparsam. So nähte Ida Ponto die Kleider und die Wäsche

für die Kinder bis zu deren Einschulung selbst.<sup>11</sup> Trotz der materiellen Zwänge bewahrte sich Ludwig Ponto eine heitere, gesellige Art, an die sich die Kinder später gerne erinnerten. Sein jüngster Sohn Erich schilderte den Vater als einen fröhlichen Mann, der vor Witz sprühen konnte: «Vielleicht habe ich vom Vater her den Sinn für das Humorvolle, denn obwohl er als Kaufmann durchaus praktisch eingestellt war, besaß er doch eine heitere Ader und erfreute sich großer Beliebtheit wegen seiner drolligen Art zu erzählen. Er war imstande, eine ganze Gesellschaft stundenlang auf das amüsanteste zu unterhalten.»<sup>12</sup> Auch Ida Ponto hatte Interessen, die über den Haushalt und das Kurzwarengeschäft hinausgingen. Sie besuchte gerne Theateraufführungen und Konzerte. Gemeinsam mit einigen Freundinnen gründete sie einen Lesekreis, der sich besonders mit den Werken des mecklenburgischen Schriftstellers Fritz Reuter beschäftigte.<sup>13</sup>

Ludwig und Ida Ponto, die Großeltern Jürgen Pontos, haben durch ihr Interesse für Kultur und ihren Sinn für Humor das ältere, kaufmännische Erbe der Familie in unverwechselbarer Weise bereichert. In geschäftlicher Hinsicht war Ludwig Ponto nicht der Erfolg beschieden, den sein Vater hatte.<sup>14</sup> Die Kurzwarenhandlung am Lübecker Markt bekam durch die neuen Warenhäuser eine überlegene Konkurrenz. 1884 eröffnete das Warenhausunternehmen Rudolf Karstadt, das drei Jahre zuvor in Wismar gegründet worden war, eine Filiale in Lübeck. Es war die erste Filiale des jungen Unternehmens, und Lübeck wurde nun zu einer Art Testmarkt für Karstadt, dessen Warenhäuser Textilien und Bekleidung zu günstigeren Preisen anbieten konnten als die örtlichen Einzelhändler.<sup>15</sup>

Vermutlich war dies der Grund, warum der Großvater Jürgen Pontos im Oktober 1889 seine Kurzwarenhandlung schließen musste.<sup>16</sup> Die Familie verließ nach dieser bitteren Erfahrung Lübeck und zog nach Hamburg, wo Ludwig Ponto dann als Angestellter in der Buchhaltung einer Versicherungsgesellschaft arbeitete. Die Pontos ließen sich im Stadtteil Eimsbüttel nieder, schickten die Kinder aber im benachbarten, zu Preußen gehörenden Altona in die Schule, weil das Schulgeld dort niedriger war.<sup>17</sup> Ludwig Ponto waren nach dem Umzug nur noch wenige Jahre vergönnt. Er starb schon 1895, im Alter von 53 Jahren. Möglicherweise hat der humorvolle Mann die Schließung des vom Vater übernommenen Geschäfts in Lübeck und den Wechsel in die unselbständige Tätigkeit eines Versicherungsangestellten nie verwunden.



Abb. 2: Erich, Franz und Robert Ponto (von links nach rechts)

Seine Witwe und die drei Söhne waren nach diesem Schicksalsschlag mehr denn je aufeinander angewiesen. Der jüngste Sohn Erich war damals erst zehn Jahre alt. Die Notlage dürfte die Söhne zusammengeschmiedet haben. Zwischen ihnen bestand auch später ein enger Zusammenhalt. Die drei Brüder hatten zudem eine künstlerische Ader, die sie verband. Alle drei waren, wie man sich in der Familie erinnert, «unheimlich an Kunst, Theater und Musik interessiert».<sup>18</sup>

Jürgen Pontos Vater Robert, der zweitälteste der drei Brüder, war beim Tod seines Vaters 17 Jahre alt.<sup>19</sup> Er absolvierte eine kaufmännische Lehre und setzte damit die Tradition der Familie fort. Über seinen älteren Bruder Franz ist nicht viel bekannt. Er war ausgebildeter Fotograf, spielte in jungen Jahren Violine in einem Orchester in Budapest und arbeitete mehrere Jahre lang als Sekretär an der deutschen Gesandtschaft in Lissabon. Später wohnte er wieder in Hamburg.<sup>20</sup>

Am stärksten waren die künstlerischen Neigungen der Familie bei Erich Ponto, dem jüngsten der drei Brüder, ausgeprägt, der später zu einem der bekanntesten deutschen Schauspieler seiner Zeit wurde.<sup>21</sup> Er hatte schon als Kind Gefallen daran gefunden, Texte frei vorzutragen,

und als Schüler mit zwei Freunden auf einem Dachboden «Wallensteins Lager» inszeniert. Nach dem frühen Tod des Vaters erhielt Erich Ponto einen Vormund, der darauf hinwirkte, dass er das Realgymnasium besuchte und anschließend eine dreijährige Apothekerlehre absolvierte. Sein Drang, Schauspieler zu werden, war aber stärker als das Interesse an einer gesicherten beruflichen Existenz. Er brach sein Pharmaziestudium an der Universität München im zweiten Semester ab und nahm Schauspielunterricht. Bei seiner theaterbegeisterten Familie dürfte der junge Mann für diese Entscheidung einiges Verständnis gefunden haben. Nach Engagements an mehreren Provinztheatern wurde Erich Ponto 1914 Königlich Sächsischer Hofschauspieler. In Dresden stieg er rasch zum Publikumsliebling auf. Über 30 Jahre lang blieb er am dortigen Schauspielhaus, doch gelang ihm 1928 auch der Durchbruch in Berlin, bei der Uraufführung der Dreigroschenoper im Theater am Schiffbauerdamm. Nach dem Krieg ging Erich Ponto an das Stuttgarter Staatstheater, wo er bis wenige Wochen vor seinem Tod im Februar 1957 das Publikum faszinierte. Ein Star wurde er durch seine Filmrollen, vor allem als Professor Cray («Schnauz») in der *Feuerzangenbowle* (1943/44) und als Dr. Winkel in *Der Dritte Mann* (1949).<sup>22</sup> Erich Ponto war das erste prominente Mitglied der Familie, deren Name dadurch über Jahrzehnte hinweg in der Öffentlichkeit mit dem berühmten Schauspieler verbunden blieb.

Während Erich Ponto schon berufsbedingt immer im deutschsprachigen Raum blieb, zog es seine beiden älteren Brüder außer Landes. «Die Pontos hatten immer alle Fernweh» – so hieß es später in der Familie.<sup>23</sup> Bei Jürgen Pontos Vater Robert war diese Neigung besonders ausgeprägt. Er ging nach Ecuador und übernahm dort die Leitung der Casa Tagua in Bahía de Caráquez, eines Stützpunkts deutscher Überseehändler an der südamerikanischen Pazifikküste. Es ist nicht bekannt, wann er Hamburg verließ, mit Sicherheit aber noch vor dem Ersten Weltkrieg. Robert Ponto heiratete eine Frau aus dem Mecklenburgischen, die es ebenfalls in die Ferne gezogen hatte: Elisabeth (Lisbeth) Schmidt. Sie war zunächst als Haushälterin in der Casa Tagua tätig gewesen.<sup>24</sup> Dem Paar war kein langes Eheglück beschieden, da Elisabeth Ponto schon früh starb. Der Witwer heiratete nun eine Schwester seiner verstorbenen Frau, die Lehrerin Gabriele Schmidt<sup>25</sup> – ein zu dieser Zeit nicht seltener Schritt, der umso näher lag, da Gabriele Schmidt ebenfalls in Latein-

amerika zu Hause war. Sie hatte vor der Hochzeit als Deutschlehrerin in Puerto Rico gearbeitet. Ein Neffe von ihr, Andreas Schmidt, war nach Ecuador gegangen, um Robert Ponto in der Casa Tagua zur Seite zu stehen.<sup>26</sup>

Gabriele Ponto, die Mutter Jürgen Pontos, stammte aus einer Familie, die in Holstein und Mecklenburg ansässig war, aber auch Wurzeln in Hamburg hatte. Ihre Urgroßeltern mütterlicherseits, Friedrich-Wilhelm und Juliane Brunnemann, hatten Anfang des 19. Jahrhunderts das Gut Niendorf gepachtet. Friedrich-Wilhelm Brunnemann war ein Sohn des Hamburger Senators Thomas Brunnemann, seine Frau Juliane, geborene Schulz die Tochter eines anderen Hamburger Senators. Ihre Tochter Auguste Brunnemann, die Großmutter Gabriele Pontos, soll sich während einer Hungersnot das Leben genommen haben.<sup>27</sup>

Robert Ponto leitete die Casa Tagua auch nach dem Ersten Weltkrieg. Nach Angaben der Familie arbeitete er für ein Hamburger Überseehaus und vertrat zudem die Reederei HAPAG in Bahía de Caráquez.<sup>28</sup> Gehandelt wurde dort mit tropischen Edelhölzern, Kakao und Kaffee, besonders aber mit dem Samen der Tagua-Palme, einer heute kaum noch bekannten Steinnuss, deren elfenbeinähnliches Holz vor dem Zweiten Weltkrieg in Europa sehr gefragt war und tonnenweise aus Ecuador exportiert wurde. Aus Tagua-Nüssen wurden vor allem Knöpfe hergestellt, aber auch Käämme, Spielzeug, Würfel und Pfeifenköpfe.

In Bahía de Caráquez wurde dem Ehepaar Ponto 1921 die Tochter Hanna Elisabeth geboren. Zwei Jahre später erwarteten Gabriele und Robert Ponto ihr zweites Kind, das in Deutschland auf die Welt kommen sollte, und zwar in Bad Nauheim bei Frankfurt, wo eine Schwester Gabriele Pontos eine Pension führte. Es war ein Sohn, der dann den Namen Robert Hans Jürgen erhielt.

Jürgen Ponto wurde am 17. Dezember 1923, morgens um sechs Uhr im städtischen Krankenhaus Bad Nauheim geboren.<sup>29</sup> Schon die ersten Monate seines Lebens sollten ausgesprochen bewegt verlaufen. Die Familie hielt sich zunächst noch in Bad Nauheim auf, reiste aber im Februar 1924 mit dem zwei Monate alten Sohn nach Ecuador zurück.<sup>30</sup> Auch heute benötigen Schiffe für diese Route noch mehr als drei Wochen.

Während seiner ersten Jahre wuchs Jürgen Ponto in einem geradezu idyllischen Umfeld auf, auch wenn das Leben der Familie in der knapp südlich des Äquators gelegenen Hafenstadt Bahía de Caráquez schon





*Abb. 3a:* Die Familie Ponto in Bahía de Caráquez, Dezember 1925

*Abb. 3b:* Jürgen Ponto im Januar 1927

wegen des tropischen Klimas wohl nicht nur beschaulich war. Heute ist die Stadt wegen ihrer kilometerlangen Sandstrände am warmen Pazifik ein beliebter Urlaubsort. Zwischen Dezember und April herrschen dort hohe Temperaturen, aber auch eine brennende Äquatorsonne, an die sich Europäer nur schwer gewöhnen. Die Pontos lebten in einem großen Haus an einer Flussmündung. Die beiden Kinder Hanna und Jürgen verbrachten viel Zeit am Strand, spielten mit Schildkröten und freundeten sich mit Kindern verschiedener Nationalitäten an. Beaufsichtigt wurden sie von einem zweisprachigen Kindermädchen, einer «Fröbelschwester». 1926 reiste die Familie auf einem Dampfer die Pazifikküste entlang nach Valparaiso und zurück.<sup>31</sup>

Im Sommer 1927 gingen für Jürgen Ponto die Kindheitsjahre am Pazifik zu Ende. Nun stand die Einschulung seiner Schwester Hanna an und die Eltern entschieden, dass ihre Kinder in Deutschland zur Schule gehen sollten. Gabriele Ponto kam mit den Kindern zunächst wieder in Bad Nauheim unter. Bald darauf zog die Familie nach Hamburg. Die

Eingewöhnung der Kinder in Deutschland verlief problemlos.<sup>32</sup> In einem der wenigen erhalten gebliebenen Briefe Robert Pontos schrieb dieser im Herbst 1928 an seinen Bruder Erich: «Hannelies buchstabiert an allen Strassenecken und addiert fast so gut wie Vater und Mutter, der Junge treibt mehr Dichtkunst, neigt aber doch dabei auch zu Teddybären, Affen und Krokodilen.»<sup>33</sup>

In Hamburg wohnten die Pontos im mondänen Stadtteil Harvestehude, zunächst in einer Parterrewohnung in der Johnsallee 4. Im Juni 1929 konnte Robert Ponto für 33 000 Goldmark ein stattliches Haus in der nahe gelegenen Magdalenenstraße 14 kaufen.<sup>34</sup> Die Magdalenenstraße wurde der viel gereisten Familie rasch zur Heimat. Jürgen Ponto wuchs so in einem gut situierten Hamburger Umfeld auf. Seinen Vater zog es freilich weiterhin nach Ecuador. Möglicherweise gelang es Robert Ponto auch wegen der im Herbst 1929 beginnenden Weltwirtschaftskrise nicht, in Hamburg beruflich Fuß zu fassen. 1931 ging er wieder für drei Jahre nach Ecuador und in den Jahren 1939 bis 1942 arbeitete er erneut dort.<sup>35</sup>

Für Gabriele Ponto dürfte es nicht leicht gewesen sein, den Ehemann über Jahre hinweg nur noch auf Besuch zu erleben. Die Kinder mussten während eines großen Teils ihrer Jugend den Vater entbehren, doch wurde dies von ihnen später nicht beklagt und ihr Verhältnis zum Vater scheint darunter auch nicht gelitten zu haben. Jürgen Pontos Schwester Hanna Oesten erinnert sich an «schöne Kinderjahre».<sup>36</sup> Rückblickend berichtet sie: «Ich danke meinen Eltern immer wieder dafür, dass wir damals in einer so wunderschönen Straße aufwuchsen».<sup>37</sup> Eine Kusine des Vaters zog damals in die Magdalenenstraße 14, um die Mutter zu unterstützen, und auch Robert Pontos älterer Bruder Franz wohnte längere Zeit im selben Haus. Für Jürgen Ponto wurde sein Onkel vorübergehend «eine Art Vaterersatz».<sup>38</sup> Franz Ponto, der früher in einem Orchester gespielt hatte, wird dem heranwachsenden Neffen auch viel von seiner Liebe zur Musik vermittelt haben.

1930 wurde Jürgen Ponto in die Bertram-Schule, eine Privatschule am Alsterufer, aufgenommen. Sechs Jahre später wechselte er auf das nahe gelegene Wilhelm-Gymnasium, das sich damals auf der Moorweide, in der Nähe des Bahnhofs Dammtor, befand.<sup>39</sup> Bis zum Abitur erlebte er dort nun den Schulalltag im Dritten Reich. Das altsprachliche Wilhelm-Gymnasium war 1881 als zweite «Gelehrtenschule»



*Abb. 4:* Jürgen Ponto während eines Sommerurlaubs im Harz, 1934

Hamburgs, nach dem Johanneum, gegründet worden und galt als eine konservativ-nationalliberal geprägte Lehranstalt. Nach 1933 passte sich die Leitung der nationalsozialistischen Diktatur an. Lehrer und Schüler hatten den Hitlergruß zu entbieten, Direktor Bernhard Lundius trat in die NSDAP ein und in den Räumen des Gymnasiums fanden nun Fahnenappelle mit Absingen des Deutschlandlieds und des Horst-Wessel-Lieds statt. Doch gab es auch weiterhin gewisse Freiräume, in denen der alte Geist dieses humanistischen Gymnasiums weiterlebte. So hatten die jüdischen Schüler hier weniger unter Ausgrenzung und Hetze zu leiden als an anderen Gymnasien. Denunziationen trat Direktor Lundius entgegen, der ebenso wie die Mehrheit des Kollegiums eher deutschnational als nationalsozialistisch eingestellt war.<sup>40</sup> Die Hitlerjugend stieß bei den gut situierten Bürgersöhnen und ihren konservativen Lehrern auf wenig Sympathie. Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Wilhelm-Gymnasiums im Jahr 1981 hat sich der Historiker Volker Ullrich, der damals Geschichtslehrer an dieser Schule war, intensiv mit dem Verhalten der Lehrer und Schüler im Dritten Reich be-

schäftigt, auch in Form eines Rundgesprächs mit Zeitzeugen. Ullrich kam zu dem Ergebnis, dass die Leitung des Wilhelm-Gymnasiums im Dritten Reich versuchte, «nach außen einen sehr weitgehenden Konsens mit dem Regime und seinen Anforderungen vorzugeben, um nach innen, im täglichen Schulbetrieb, ein gewisses Maß an Handlungsfreiheit bewahren zu können».<sup>41</sup>

Es gibt nur wenige Hinweise darauf, wie sich der Schüler Jürgen Ponto in dieser Zeit verhielt. Mit der altsprachlichen Ausrichtung seines Gymnasiums tat er sich schwer. Latein war nicht eben Pontos Lieblingsfach.<sup>42</sup> Unter seinen Klassenkameraden gewann er gute Freunde, darunter Walther Schmitz, der später sein engster Freund blieb. Auch mit einem weiteren Klassenkameraden, Kurt Moraht, blieb er später eng verbunden. Starken Einfluss hatte auf Ponto offenbar sein letzter Klassenlehrer, Paul Albrecht. Später soll er gesagt haben: «Am meisten haben mir bei meiner Karriere meine Ehefrau und mein letzter Klassenlehrer geholfen.»<sup>43</sup> Einen Eindruck von Albrechts Persönlichkeit und seinem Unterrichtsstil gibt ein Hinweis in der Dokumentation zum 100-jährigen Schuljubiläum. Ein früherer Schüler Albrechts erinnert dort daran, wie dieser Pädagoge den vorgeschriebenen Hitlergruß handhabte: «Albrecht nahm seinen Hut ab, schmiß ihn auf die Fensterbank, sagte ›Heil Hitler‹, während der Hut noch flog, und setzte sich hin: ›Was haben wir das letzte Mal gemacht?‹»<sup>44</sup> Man kann annehmen, dass es dieser Stil war, den Ponto an seinem Klassenlehrer schätzte, was wiederum dafür spricht, dass zu den prägenden Eindrücken seiner Schulzeit eben die kleinen Freiräume gehörten, die das Wilhelm-Gymnasium damals bot. Ponto war an dieser Schule keine auffällige Erscheinung und er war wohl auch kein besonders guter Schüler. Aber er wuchs dort in einem Umfeld auf, das sich gegenüber dem Konformitätszwang im Dritten Reich eine gewisse Eigenständigkeit bewahrte.

Dabei erlebte der Schüler Jürgen Ponto auch die Repressionen gegen die Juden und die Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz jüdischer Familien aus nächster Nähe. Seine Schwester Hanna erinnert sich daran, dass in ihrer Nachbarschaft in der Magdalenenstraße «jedes zweite oder dritte Haus» von jüdischen Familien bewohnt wurde. Deren Flucht nach England, Südamerika oder Australien habe sie damals «sehr nah und emotional miterlebt».<sup>45</sup> Bei ihrem Bruder wird es nicht anders gewesen sein.



Abb. 5: Lehrerkollegium des Wilhelm-Gymnasiums, 1936 (stehend 2. von links: Paul Albrecht)

Am Wilhelm-Gymnasium musste Ponto mit ansehen, wie Schüler jüdischer Herkunft gezwungen wurden, die Schule zu verlassen. Nach der Pogromnacht vom 9. November 1938 wurde Juden der Besuch «deutscher» Schulen verboten. Ein halbes Jahr später gab es am Wilhelm-Gymnasium keine Schüler mehr, die jüdischen Glaubens waren.<sup>46</sup> Im Herbst 1941 wurde ein Gebäude in der unmittelbaren Nachbarschaft des Wilhelm-Gymnasiums, das frühere Logenhaus der Freimaurer in der Moorweidenstraße, von der Gestapo als Deportationssammelstelle genutzt. Von hier aus wurde die Verschleppung von mehr als 3000 Hamburger Juden nach Łódź, Minsk und Riga durchgeführt. Am Wilhelm-Gymnasium blieben die ungeheuerlichen Vorgänge in der Nachbarschaft nicht unbemerkt.<sup>47</sup>

Die Schulzeit an den deutschen Gymnasien war 1937 wegen der Einführung der zweijährigen Wehrpflicht auf acht Jahre verkürzt worden. Nach Kriegsbeginn kam es zu immer häufigeren Unterrichtsausfällen, so auch am Hamburger Wilhelm-Gymnasium. Ponto verbrachte hier 1941/42 sein letztes Schuljahr, in der Klasse 8 dI, zusammen mit seinen Freunden Walther Schmitz und Kurt Moraht. Am 13. März 1942 bestand er das Abitur.

Das war ein denkbar schlechter Zeitpunkt, die Schule zu verlassen, und die Abiturienten des Wilhelm-Gymnasiums dürften sich keine Illusionen darüber gemacht haben, was nun auf sie zukam. Aussichten auf eine rasche Beendigung des Krieges gab es nicht mehr. Die Wehrmacht

erlitt an der Ostfront hohe Verluste, die immer weitere Einberufungen zur Folge hatten. Ponto wurde nur fünf Tage nach dem Abitur zur Wehrmacht eingezogen. Obwohl er kurz zuvor noch an den Augen operiert worden war, musste er nun in der Kaserne Harburg einen Offizierslehrgang bei der dort stationierten Panzerabwehrdivision absolvieren. Am 2. Oktober 1942, ein halbes Jahr nach seiner Einberufung, wurde er an die Ostfront versetzt. Von Ponto sind aus dieser Zeit keine Berichte oder Briefe überliefert und rückblickend fällt es nicht leicht, sich vorzustellen, was in einem 19-Jährigen vorging, der sich nur wenige Monate nach dem Abitur an einem humanistischen Gymnasium in Panzerschlachten an der Ostfront wiederfand.

Im Januar und Februar 1943 wurde Pontos Einheit in den Kesselschlachten bei Woronesch eingesetzt, wo die Wehrmacht ohne Rücksicht auf Verluste versuchte, die sowjetische Offensive nach der Kriegswende bei Stalingrad aufzuhalten. Ponto wird sich dessen bewusst gewesen sein, dass seine Überlebenschancen damals, wenige Wochen nach seinem 19. Geburtstag, nicht allzu groß waren. Tatsächlich gelang es ihm nur mit unwahrscheinlichem Glück, aus dieser Hölle lebend zu entkommen. Am 5. Februar 1943 erlitt er einen Kopfschuss. Der Schwerverletzte konnte mit einem der wenigen noch zur Verfügung stehenden Flugzeuge ausgeflogen werden. Angeblich war es sogar das letzte Flugzeug der Luftwaffe, das den Kessel von Woronesch noch verlassen konnte.<sup>48</sup>

Erst einige Wochen später erlangte Ponto sein Gedächtnis wieder. Er lag nun in einem Lazarett in Dresden, nicht weit von der Wohnung seines Onkels Erich, und wurde einige Monate später nach Niendorf an der Ostsee verlegt. Obwohl die Verwundung durch Medikamente geheilt werden konnte, blieb Ponto zu 70 Prozent schwerbeschädigt.<sup>49</sup> Immerhin bewahrte ihn die schwere Verletzung, deren Folgen ihn sein Leben hindurch begleiteten, vor weiteren Einsätzen an der Front. In Niendorf befand er sich zudem in Sicherheit, als Hamburg durch den schweren Luftangriff vom 24./25. Juli 1943 getroffen wurde und auch seine frühere Schule, das Wilhelm-Gymnasium, in Flammen aufging.<sup>50</sup> Über seine Kriegserlebnisse hat Ponto später fast nie gesprochen, auch nicht gegenüber seinen Kindern, lediglich bei einer Moskaureise in den siebziger Jahren soll er darauf einmal Bezug genommen haben.<sup>51</sup>

Im Frühjahr 1944 wurde Ponto von der Wehrmacht ausgemustert und nach Hamburg entlassen. Schon im April schrieb er sich an der Uni-

versität Göttingen für ein Studium der Rechtswissenschaften ein. Zu diesem Zeitpunkt konnte an der Hamburger Universität praktisch kein regulärer Lehrbetrieb mehr stattfinden.<sup>52</sup> Es war daher naheliegend, dass sich der 20-jährige Kriegsversehrte dafür entschied, im damals noch unzerstörten Göttingen mit dem Studium zu beginnen. Es gibt keine Hinweise darauf, wie Ponto den Zusammenbruch des Dritten Reichs und das Kriegsende erlebte. Die Universität Göttingen wurde am 6. April 1945 mit der Übergabe der Stadt an die Alliierten geschlossen. In Hamburg dauerte der Krieg noch einige Wochen länger. Erst Anfang Mai wurde die Hansestadt von britischen Truppen besetzt und Jürgen Ponto kehrte nun in sein heimatliches Umfeld zurück, wo die Familie nach langer Zeit wieder in ihrem unzerstört gebliebenen Haus zusammenfand. Robert Ponto, der seit 1939 erneut in Ecuador gearbeitet hatte, war dort vom Krieg eingeholt worden. Er war während der letzten Kriegsjahre als «feindlicher Ausländer» in den USA interniert gewesen. Nun kam er nach Hamburg zurück, ging aber – sobald es die Verhältnisse zuließen – im Juni 1948 wieder nach Ecuador.<sup>53</sup>

Nachdem die Universität Hamburg Anfang November 1945 von der britischen Besatzungsmacht wiedereröffnet worden war, setzte Jürgen Ponto sein Studium hier fort. Er gehörte nun zu den «Nachkriegssemestern», einer Studentengeneration, die von der Kriegs- und Diktaturerfahrung geprägt war, alle Illusionen verloren hatte und sich zugleich durch einen unbändigen Hunger nach Bildung auszeichnete. Als «sehr abgekühlt, sehr nüchtern, sehr skeptisch», beschrieb der Nationalökonom Alfred Weber 1947 die studentische Nachkriegsgeneration, und dies dürfte auch für die Studenten der Universität Hamburg gegolten haben, von denen mehr als ein Viertel ehemalige Offiziere waren.<sup>54</sup>

Aus dieser Zeit sind erstmals Aktivitäten und Äußerungen Jürgen Pontos belegt, die ein gewisses Bild seiner Persönlichkeit vermitteln. Dass er neben Jura noch Philosophie und Kunstgeschichte belegte, war unter den Nachkriegssemestern nicht ungewöhnlich, spricht allerdings für seine breit angelegten Interessen, wie sie vielen Mitgliedern seiner Familie gegeben waren. Er wurde Mitglied der studentischen Auslandskommission der Universität Hamburg, schrieb für die neu gegründete *Hamburger Akademische Rundschau* und trat in einem Studententheater mit einem Programm namens «Ponto Nummer 2» auf – in Anspielung auf seinen berühmten Schauspieleronkel Erich.<sup>55</sup>



Abb. 6: Jürgen Ponto (rechts) mit Freunden

Die *Hamburger Akademische Rundschau* war ein Sprachrohr für die Aufbruchstimmung der Nachkriegssemester. Als erste studentische Zeitschrift in der britischen Besatzungszone war sie im Juni 1946 gegründet worden. Sie bestand bis 1950 und wurde dann, nachdem sich die Stimmung im Land und an den Universitäten geändert hatte, eingestellt. Gründer der *Hamburger Akademischen Rundschau* war Karl Ludwig Schneider, ein Germanistikstudent, der später Ordinarius für Literaturwissenschaft an der Universität Hamburg wurde. Schneider hatte im Dritten Reich dem Hamburger Zweig der Widerstandsgruppe «Weiße Rose» angehört. Er war von der Gestapo verhaftet worden und nur durch das Kriegsende vor einem Todesurteil bewahrt geblieben. Mit der Gründung der interdisziplinär angelegten *Hamburger Akademischen Rundschau*, die von Studenten und Dozenten herausgegeben wurde, verband Schneider die Hoffnung auf einen demokratischen Neubeginn. Die meisten Mitarbeiter der Zeitschrift gehörten zu seinem Freundes- und Bekanntenkreis. Einige von ihnen machten später in der Bundesrepublik



eine steile Karriere, wie Conrad Ahlers, Ralf Dahrendorf – und Jürgen Ponto.<sup>56</sup>

Die spätere Psychotherapeutin Sonja Marjasch, die im Januar 1947 als Mitarbeiterin der Schweizer Bücherhilfe nach Hamburg kam und Kontakte zur Gruppe um Karl Ludwig Schneider knüpfte, lernte Ponto als Mitglied des engeren Freundeskreises von Schneider kennen, dem auch Peter Dreesen, Hans Joachim Lang und Ludwig Schubert angehörten. Den Eindruck, den sie von Ponto damals gewann, beschrieb Marjasch mehr als 40 Jahre später in einer Dokumentation über die *Hamburger Akademische Rundschau*: «Jürgen Ponto studierte Jurisprudenz, hätte aber ebenso gut ein ›Phil-Einer‹ sein können. Er war ein musischer Mensch: Literatur, Kunst und Musik gehörten zu seinem Leben. Kurz nach dem Abitur eingezogen, wurde er an der Ostfront schwer verwundet. Die Narben des Kopfschusses waren deutlich sichtbar – wie durch ein Wunder war er davon gekommen. Jürgen Ponto war weltoffen, großzügig und hatte einen ungemeinen Charme, der ihm viele Türen öffnete, aber auch Feinde machte».<sup>57</sup>

[...]